

Erkundung der ehemaligen Heeresmunititionsanstalt

Sondershausen/Berka

(Schacht Glückauf IV (Raude-Schacht) und Fertigungsgebiet)

(1937 – 1945)



im Rahmen des Forschungsprojektes „Zeitensprünge in Thüringen“

der Stiftung Demokratische Jugend Berlin

Projektgruppe Jugendclub Berka des Starthilfe e.V. Sondershausen

*„Was in der Vergangenheit verschüttet wurde, kann uns in die Zukunft führen.
Die Geschichte ist nicht nur Vergangenes,
sie ist auch der Kompass, der uns die Richtung weist.
Wenn wir unsere Vergangenheit enthüllen, unsere Triumphe und unsere Schande,
kann das nur dazu beitragen, dass wir die Zukunft besser verstehen.“*

Samuel Kahan
Überlebender des Konzentrationslagers Mittelbau/Dora

Vorwort

Die Geschichte Deutschlands stellt eine große Herausforderung für die Gestaltung unserer heutigen Gesellschaft bezogen auf die kommenden Generationen dar. Die Aufklärung über historische Zusammenhänge ist nach unserer Auffassung ein wichtiger Aspekt für die Meinungsbildung junger Menschen.

Das von der STIFTUNG DEMOKRATISCHE JUGEND BERLIN initiierte und vom Landesjugendring Thüringen koordinierte Projekt soll dieser Aufgabe gerecht werden und somit jungen Menschen unserer Region ein Gefühl für ihre Heimat vermitteln. Gerade mit dem Hintergrund, dass viele Dinge im Laufe der Zeit in Vergessenheit geraten, Zeitzeugen sterben und unsere Umwelt in einem stetigen Wandel begriffen ist, gilt es die Geschichte unserer Region wieder neu zu ergründen und damit am Leben zu erhalten. Die Arbeit der Jugendlichen im Projekt „Zeitsprünge in Thüringen“ ist deshalb ein wichtiger Weg, diese gesteckten Ziele zu erreichen.

Projektgruppe

„Erforschung der ehemaligen Heeresmunitionsanstalt Sondershausen“



Gliederung

Vorwort	3
Einleitung	5
1 Rüstungswahn im „Mittelraum“ Thüringen	7
2 Rüstungsbetriebe in der Region Sondershausen	8
3 Ausbau von Bergwerken zu Heeresmunitioansalten	9
4 Heeresmunitioanstalt Sondershausen/Berka	10
4.1 Schachtanlage Glückauf IV (Raude-Schacht)	11
4.2 Fertigungsgebiet (F-Gebiet)	13
4.3 Produktion und Lagerung von Munition	16
4.4 Arbeitskräfteeinsatz in der HMa	19
4.5 Arbeitsbedingungen, Unterbringung von Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen	20
4.6 Maidenlager des Reichsarbeitsdienstes	22
5 Quellen- und Literaturverzeichnis	26
6 Schlusswort	27

Einleitung

Nach der Machtergreifung Hitlers am 30. Januar 1933 und dem Bestreben der nationalsozialistischen Diktatur, einen Angriffskrieg gegen seine Nachbarländer zu führen, wurde systematisch mit der Wiederaufrüstung Deutschlands begonnen.

Am 21. Mai 1935 betonte Hitler noch in seiner außenpolitischen Reichtagsrede die Bereitschaft zum Frieden. Mit dem gleichzeitigen Erlassen eines neuen Wehrgesetzes (geheimes „Reichsverteidigungsgesetz“), dem Greifen des 2. Vierjahresplanes (Einsatzbereitschaft des deutschen Heeres bei einer Kriegsbereitschaft der deutschen Wirtschaft innerhalb des Zeitraumes von 4 Jahren), 1936, sowie den seit 1939 vom Reichsverteidigungsrat Wirtschaft zur Rüstungsproduktion verpflichtet. Damit begann der stufenweise Aufbau einer umfassenden Rüstungsindustrie, in die einheimische Betriebe einbezogen wurden. Selbst mittelständische Betriebe konnten sich der Produktion kriegswichtiger Güter nicht entziehen und waren somit Teil des verbrecherischen, menschenvernichtenden Systems. Im Zuge dieser Bestrebungen wurden neue, geheime Strukturen geschaffen, um für den geplanten Überfall auf die Nachbarländer Deutschlands Lager- und Produktionskapazitäten bereitzustellen.

Durch den Verlauf des II. Weltkrieges führte der dringende Bedarf der deutschen Industrie an Arbeitssklaven zu einer folgenschweren Entscheidung, die Zehntausenden Menschen das Leben kostete. Da Millionen deutscher Männer an den Kriegsfrenten kämpften, gab es einen enormen Arbeitskräftemangel in der Industrie. So wurden – auch durch das anfängliche Widerstreben Hitlers, deutsche Mädchen und Frauen in der Rüstungsproduktion einzusetzen - in besetzten Gebieten (Polen, Balkanländer, Sowjetunion) Arbeitskräfte auf Werbebasis, aber auch zwangsweise requiriert, d. h., diese zusammengetrieben und nach Deutschland verfrachtet. Als „Fremdarbeiter“ und „Ostarbeiter“ hatten sie zusammen mit Kriegsgefangenen und KZ- Häftlingen für die deutsche Rüstung zu schufteten. Außerdem wurde bereits 1938/39 die Dienstpflicht für deutsche Frauen und Männer eingeführt. „Pflichtjahr“ und „Reichsarbeitsdienst“ (RAD) waren Formen der militarisierten Arbeit für Deutsche in zivilen Bereichen, vor allem aber in Rüstungsbetrieben.

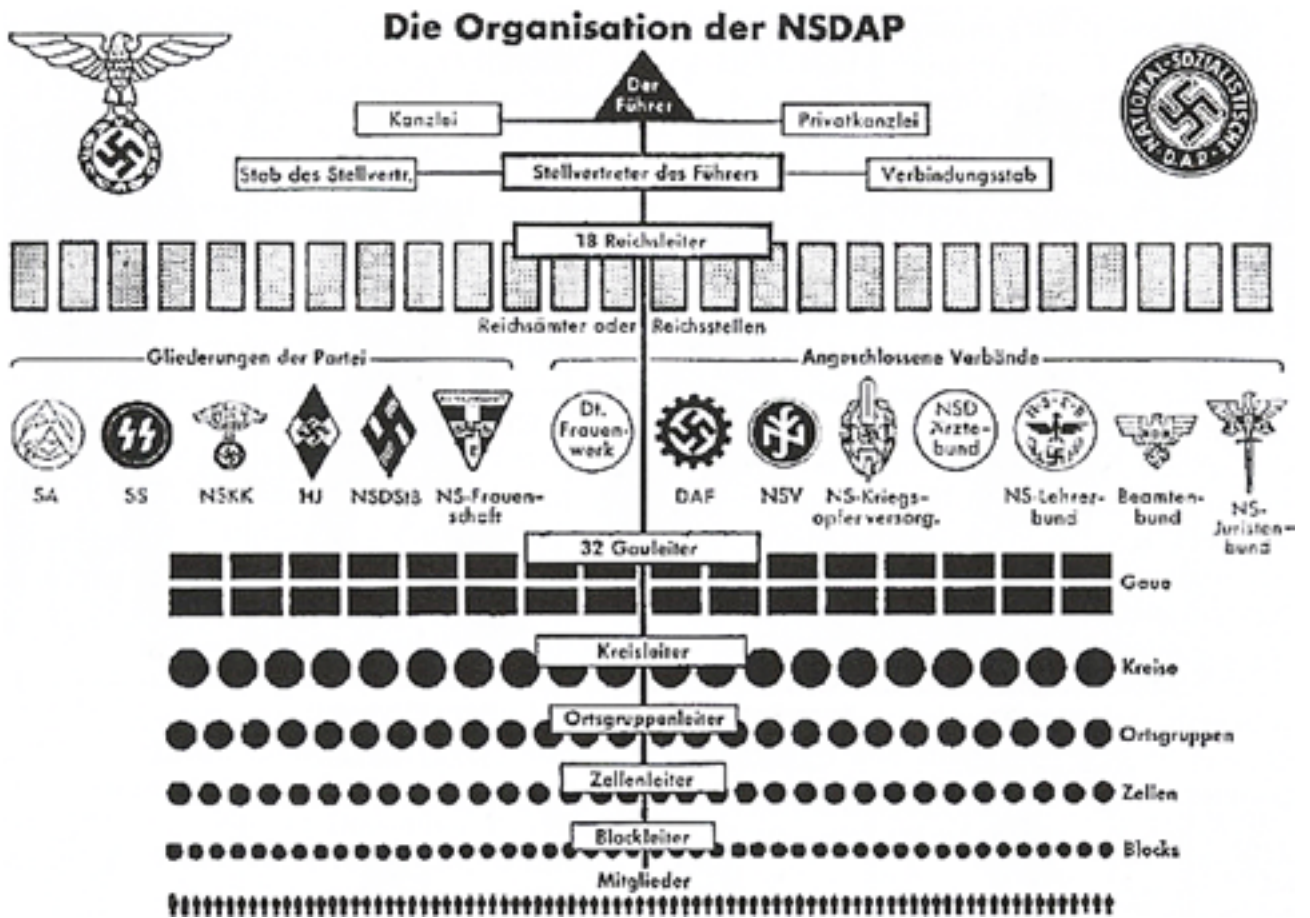
Als die SS begann, KZ-Häftlinge und Kriegsgefangene an staatliche und private Unternehmen „auszuleihen“, wurde ein besonders dramatisches Kapitel der Zwangsarbeit eingeleitet. Diesen unerschöpflichen Vorrat an Arbeitskräften konnte der Arbeitgeber zu Tode schinden. Die Arbeiter froren, hungerten in ihren schmutzigen Fetzen und wurden von SS-Wachen und Kapos (Häftlingsaufsehern) unbarmherzig geschlagen. Die Häftlinge mussten Rüstungsgüter aller Art produzieren und Bauprojekte der Nazis umzusetzen.

Nach den ersten Niederlagen gegen die Sowjetunion und dem Kriegseintritt der USA, Ende 1941, kam es zu einer deutlichen Umstellung der Wirtschaft hin zur totalen Kriegswirtschaft; der „totale Krieg“ verursachte eine Verschärfung des Einsatzes der Arbeitssklaven. Im Jahr 1944 war jeder 4. Arbeiter ein ausländischer Zwangsarbeiter.

Für die „Zuführung“ ausländischer Arbeitskräfte war der ehemalige Thüringer Gauleiter Fritz Sauckel zuständig. Seit dem 21. März 1942 Generalbevollmächtigter für den Arbeitseinsatz, war er für die Zwangsrekrutierung von über 3 Millionen Zwangsarbeitern in der deutschen Rüstungsindustrie und damit auch für deren Qualen verantwortlich. Der von den Nazis so genannte „Mittelraum“ Thüringen entwickelte sich seit dieser Zeit zu einem wichtigen Rüstungszentrum.



Fritz Sauckel – ehemaliger Thüringer Gauleiter



Parteistrukturen des Deutschen Reiches und Verknüpfungen von Verbänden

1. Rüstungswahn im „Mittelraum“ Thüringen

Wenige Monate nach der Machtübernahme Hitlers suchten die Militärs bereits nach sicheren Lagerstätten für Munition und Heeresgüter aller Art. Dass Bergwerke in den Mittelpunkt des Interesses rückten, begründet sich darin, dass viele stillgelegte Kalibergwerke existierten, die von ihren Besitzern offengehalten und unterhalten werden mußten. Am 22. Oktober 1921 erließ die Weimarer Republik eine Stilllegungsverordnung für Kalischächte. Damit sollte eine Marktregulierung bezogen auf Überkapazitäten vollzogen werden. Aufgrund dieser Verordnung wurden bei der Umsetzung bis in das Jahr 1933 125 der insgesamt 229 Kalischächte stillgelegt.

Auch im „Mittelraum“ Thüringen existierten bereits einige Kalischächte, die als Folge der Weltwirtschaftskrise von 1929 stillgelegt wurden.

Im Deutschen Reich wurden insgesamt 19 Heeresmunitionsanstalten auf- und in Kaliwerken eingerichtet. Insgesamt existierten bis zum Kriegsende 1945 etwa 180 Heeresmunitionsanstalten. Diese wurden durch die Wehrmacht entweder als unterirdische Lager für kriegsrelevante Güter genutzt oder als Stätten der Munitionsherstellung hergerichtet.

Ein wesentlicher Teil des Aufrüstungsprogramms des NS-Regimes war die Schaffung von Mineralölreserven und Großtanklagern für den angestrebten Krieg. Aus diesem Grund wurde durch die Reichsregierung, inoffiziell aber die IG Farben, Frankfurt und die Deutsche Gesellschaft für öffentliche Arbeiten AG, Berlin, am 24. August 1934 eine Tarnfirma mit dem Namen Wifo (Wirtschaftliche Forschungsgesellschaft mbH) mit Sitz in Berlin gegründet. Sie richtete im Kohnstein bei Nordhausen eines der 3 Haupttanklager der deutschen Mineralölwirtschaft ein. Zu dieser Nutzung kam es jedoch nicht. Bis zur Beendigung des 2. Weltkrieges hatte die Wifo 22 Großtank- und Nachschublager eingerichtet. Die Anlegung dieses Tanklagers legte gleichzeitig den Grundstein zur Entwicklung des Mittelraumes zum Rüstungszentrum.

„Mittelwerk“, „Mittelraum“ und „Mittelbau“ stehen nicht nur namentlich eng zusammen, sie kennzeichnen auch die Konzentration und den Zusammenhang von unterirdischer Kriegsproduktion, den Verknüpfungen zur regionalen Industrie mit ihren vielen Stätten der Waffenherstellung und den oberirdischen Häftlingsbarackenlagern.

Nach den alliierten Luftangriffen der Royal Air Force auf die Heeresversuchsanstalt (HVA) Peenemünde in der Nacht vom 17. zum 18. August 1943 („Operation Hydra“) wurden die Anlagen zum Bau der Raketenwaffe A4 (Propagandaname „V2“) in das Verlagerungsprojekt „Mittelbau“ nahe des Ortes Niedersachswerfen bei Nordhausen verbracht.

Im „Mittelwerk“ (Namensgebung im Jahr 1944), das zum Schutz vor Luftangriffen der Alliierten weiter in den Kohnstein getrieben wurde, entstand ein Flechtwerk aus Massenmord an KZ-Häftlingen („Vernichtung durch Arbeit“) und dem Ableisten von technologischen Spitzenleistungen – allerdings um mit der „Wunderwaffe“ A4 Tod und Verderben über andere Völker zu bringen.

Das KZ Mittelbau/Dora hatte viele Nebenlager; bei nahezu jeder Gemeinde existierten diverse Außenkommandos (nahezu 40 Außenkommandos) oder Nebenlager des KZs.

2. Rüstungsbetriebe in der Region Sondershausen

Die Rüstungsproduktion in der Region Sondershausen war wie folgt gekennzeichnet:

- *Die Errichtung von Heeresmunitionsanstalten*
- *Verlagerungsprojekte und*
- *Die Einbeziehung einheimischer Betriebe in die Kriegsgüterproduktion*

Im Zuge der allgemeinen Aufrüstung wurden ab dem Jahr 1935 flächendeckend einheimische mittelständische Unternehmen in die Kriegsproduktion eingebunden. So erhielten vor allem metallverarbeitende Betriebe, Maschinenbau, Feingräte und Elektroinstallationsbetriebe, aber auch Betriebe, die ursprünglich nichts mit der Kriegsproduktion zu tun hatten, den Auftrag, ihre Produktionspalette auf militärische Belange umzustellen. Viele kleinere Unternehmen passten sich aber auch schnell und flexibel an die neuen Gegebenheiten an.

Mit dieser Entwicklung stieg im nordthüringischen Raum die Zahl der Zwangsarbeiter und Kriegsgefangenen als billigste Arbeitskräfte. Durch größere Betriebe wurden diese in eigenen Barackenlagern oder direkt auf dem Firmengelände oder in Sälen von Gaststätten untergebracht. Zusätzlich wurden durch den Reichsarbeitsdienst große Teile der Bevölkerung zur Arbeit in den Rüstungsbetrieben herangezogen. Die Vielzahl von Betrieben macht es kaum möglich, im zeitlichen Rahmen dieses Projektes eine genaue Übersicht über Firmen zu geben, die auf Rüstungsproduktion umstellen mussten. Daher beschränken wir uns in diesem Kapitel auf Sondershausen und die unmittelbare Umgebung der Stadt.

Die seit dem Jahr 1920 existente Firma **Brunnquell & Co.** hatte elektrotechnische Bauteile, wie Abzweigdosen und Sicherungen, hergestellt. Ab 1930, nach einer umfassenden Betriebsanierung und der damit verbundenen Erweiterung seiner Produktionsflächen, erhielt dieser Betrieb auch Rüstungsaufträge. So wurde z. B. die Produktion von Funkertafeln aufgenommen. Weitere, noch umfangreichere Aufträge trafen ein: in Sondershausen wurden die komplette Innenausstattung der JU 52 (Flugzeug Typ Junkers), Tragflächenteile, Radarabwehranlagen und Antriebsaggregate für Düsenflugzeuge gefertigt. Weiterhin fertigte dieser Betrieb für die „Mittelbau“ GmbH Prüfwerkzeuge für die „V2“. In diesem Unternehmen waren ca. 500 ausländische Zwangsarbeiter beschäftigt (50 Russinnen, 60 französische Kriegsgefangene, 35 verschleppte französische Priesteranwärter sowie 350 Polen und Ukrainer).

Das **Sondershäuser Kaliwerk** als Zweigniederlassung der Wintershall AG wurde als unterirdisches Lager der Firmen Junkers Nordhausen und der Wifo genutzt. Dabei hatte die Firma Junkers 56 Kisten mit Material im Schacht I und die Wifo im Sprengstoffmagazin und im Schacht V Kabel, Motoren, Verteilerkästen und Ölschläuche gelagert. Außerdem unterhielt die Wifo auf dem Schachtgelände Schacht I eine Salpetersäureanlage („HoKo“-Anlage), deren Produkt der HVA Peenemünde zugeschickt wurde.

1937 wurde in der Ortslage Sondershausen/Berka die Heeresmunitionsanstalt Sondershausen errichtet, in der bis zum Kriegsende Munition verschiedener Kaliber gefertigt und beschussfertig gemacht wurden. Granaten und andere Munition wurden unterirdisch im Raude-Schacht der HMa eingelagert.

3. Ausbau von Bergwerken zu Heeresmunitionsanstalten

Die Heeresmunitionsanstalten im II. Weltkrieg waren von der Wehrmacht betriebene Einrichtungen, in denen Munitionsteile wie Kartuschen, Sprengstoffsäckchen, Zünder und Granatköpfe oder Projektilen zu schussfertiger Munition zusammengesetzt, d.h. laboriert wurden. Außerdem wurden in den HMa Beutemunition und Frontrückläufer, Blindgänger oder verschmutzte Munition zerlegt, d.h. delaboriert. Die Nutzungen umfassten auch die Lagerung von Sprengstoffen, Pulver und chemischen Kampfstoffen. Ziel war es, dem Heer einen stetigen Nachschub an Munition zu sichern. Das Grund- und Anlagevermögen der HMa lag in den Händen des Staates, die Betriebsführung oblag den jeweils zuständigen Teilstreitkräften der Wehrmacht. (Heeresmunitionsanstalt = Heer, Luftwaffenmunitionsanstalt = Luftwaffe, Marinearsenal = Marine).

Solche Einrichtungen in den stillgelegten Kalischächten zu installieren, brachte für beide Seiten – die Kalikonzerne und das Militär – Vorteile. Die Konzerne mußten, wie im Abschnitt 1 genannt, die Gruben unter erheblichen finanziellen Aufwänden unterhalten, hatten aber keinen unmittelbaren Nutzen davon. Das Militär hatte schon frühzeitig nach geschützten Unterbringungen von Heeresgut gesucht. Es übernahm die ihnen von den Konzernen nur zu willig übergebenen Bergwerke für festgelegte Zeiten mit allen betriebstechnischen Unterhaltungsmaßnahmen. Der Vorteil einer HMa in einem Bergwerk bestand darin, sie mit einem relativ geringen baulichen Aufwand (die unterirdischen Hohlräume waren ja schon vorhanden) zu installieren. Außerdem boten die unterirdischen Einlagerungen für feindliche Luftaufklärer keine Angriffspunkte.

Das wirkliche Problem des Schachtes als „Nadelöhr“, dem einzigen Zugang zu den untertägigen Produktions- und Lagerräumen, wurde durch die enorm umfangreichen Lagermöglichkeiten im Vergleich zu einer übertägigen HMa relativiert. Trotz des Wissens, dass der Schacht bei einem Unglück den „Verlust“ der gesamten Untertagebelegschaft bedeutete, hatte das Militär keinerlei moralische Gewissensbisse, auch zivile Opfer einzukalkulieren.

Die erste HMa, die in einem Bergwerk eingerichtet wurde, entstand bereits 1934 im Kaliwerk Bernterode/Eichsfeld. Die Wintershall AG mit Sitz in Kassel überließ dem Heer freiwillig ihr stillgelegtes Werk als Versuchsobjekt und offerierte nach der erfolgreichen Erprobung von Munitionseinlagerung weitere stillgelegte Kalischächte zur Nutzung.

Ab 1943, intensiver aber 1944, wurden immer größere Bemühungen unternommen, auch andere Rüstungsbetriebe in sichere Regionen zu verlegen. Mitteldeutschland als zentraler Raum zwischen den Fronten mit seiner krisengeschüttelten Kaliindustrie, aber auch Höhlen und Tunnel boten ideale Voraussetzungen, Rüstungsgüter aller Art bis zum letzten Kriegstag untertägig herstellen zu können.

4. Heeresmunitionsanstalt Sondershausen/Berka

Für den Bau der Heeresmunitionsanstalt Sondershausen war das Heeresbauamt Nordhausen zuständig. Die HMa bestand von 1940 (Fertigstellung) bis zur Besetzung durch amerikanische Streitkräfte am 11. April 1945. Sie unterstand, wie alle übrigen in stillgelegten Kalibergwerken eingerichteten Heeresmunitionsanstalten, dem im Mai 1938 eigens dafür gegründeten Feldzeugkommando XXX mit Sitz in Kassel. 1943 wurde das Feldzeugkommando XXX nach Nordhausen verlegt (vermutlich als Folge der verheerenden Bombardierung Kassels im Oktober 1943).

Die Heeresmunitionsanstalt war in verschiedene Bereiche untergliedert: einen Verwaltungs- und Unterkunftsbereich, einen Munitionsfertigungsbereich (F-Gebiet) mit großen Lagerhallen für unscharfe Munitionsteile sowie einen großen Munitionslagerbereich unter Tage (Schachanlage IV Raude-Schacht in der Gemeinde Berka). Im Untertagebereich existierten im Raude-Schacht auch Munitionsarbeitsräume. Die ursprüngliche strikte Trennung von Munitionsfertigung und -lagerung wurde mit Zunahme der Gefahr von Bombenangriffen aufgehoben. Auf der Schachanlage IV waren Fremdarbeiter und Kriegsgefangene in einem weitläufigen Barackenlager untergebracht.

Folgende Tätigkeiten und Aufgaben, die jede HMa erfüllen musste, waren auch für die HMa Sondershausen gültig:

- Anfertigung von Munition und Munitionsteilen
- Schussfertigmachen von Munition
- Untersuchen von Munition und Munitionsteilen
- Zerlegen von Munition und Munitionsteilen
- Delaborieren von Munition
- Wiederherstellen von beschossener Munition und Munitionsteilen
- Verpacken von Munition und Munitionsteilen
- Instandhalten von Munition und Munitionsteilen
- Verladen von Munition und Munitionsteilen
- Vernichten von Munition und Munitionsteilen
(zerlegen, delaborieren, verbrennen, sprengen)

4.1 Schachanlage Glückauf IV (Raude-Schacht) der Heeresmunitionsanstalt Sondershausen

Mit dem Ausbau der Schachanlage IV der Wintershall AG in Sondershausen/Berka zur Lagerstätte für Munition und Heeresgüter wurde 1937 begonnen. Dabei wurde mit dem Heeresfiskus eine vertragliche Laufzeit zur Nutzung der Liegenschaft bis zum Jahre 1953 vereinbart.

In den folgenden Jahren wurden auf dem Gelände der Schachanlage IV diverse Neubauten

errichtet und der Ausbau unter Tage zum Zweck der Munitionseinlagerung vorange-
trieben. Durch den nur schleppenden Verlauf der Arbeiten konnte erst im Herbst 1940 der Ausbau der HMa abgeschlossen werden. Somit erschien die HMa Sondershausen erstmals erst am 1. Oktober 1940 in den Akten des Oberkommandos des Heeres.

Auf dem Werksgelände des Schachtes IV wurden zum Umbau zur HMa mindestens vier massive Gebäude errichtet. Diese dienten der Unterbringung von Packmaterial und unscharfen Munitionsteilen. Mehrere bereits vorhandene Gebäude des Kaliwerkes wurden umfunktioniert und als Lagerräume genutzt. Neben den vier neu errichteten Gebäuden befanden sich ein aus sechs Gebäuden bestehendes Barackenlager, das der Unterbringung der ausländischen Zwangsarbeiter diente. Diese mussten in der HMa Zwangsarbeit verrichten. Laut Zeitzeugenaussage befanden sich im Lager auch zwei weitere kleine Gebäude, die als Abort und Küche gedient haben sollen.



Ansicht des Kaliwerkes um 1920



Befehl zum Ausbau der Schächte III und IV zur HMa



Noch heute existierender Hochbehälter für die Wasserversorgung des F-Gebietes auf dem Gelände Schacht IV Berka



Alliierte Luftbildaufnahme Schachtgelände mit Barackenlager für Zwangsarbeiter



Ansicht Gebäudereste Kaliwerk IV Raude-Schacht

Durch die noch lebenden Zeitzeugen Anneliese Kellermann, Herta Müller und Rolf Michel (alle Berka) gibt es widersprüchliche Angaben zu der Anzahl von Beschäftigten auf dem Gelände des Schachtes IV. Herr Michel sprach von anfänglich 200 französischen Kriegsgefangenen, denen später mehrere Hundert Zivilgefangene aus den besetzten Gebieten (Ost-Abzeichen mit „RUS“-Kürzel an der Arbeitskleidung) folgten. Diese sollen im Alter von 17–30 Jahren und männlichen Geschlechts gewesen sein.

4.2 Fertigungsgebiet (F-Gebiet HMa Sondershausen)

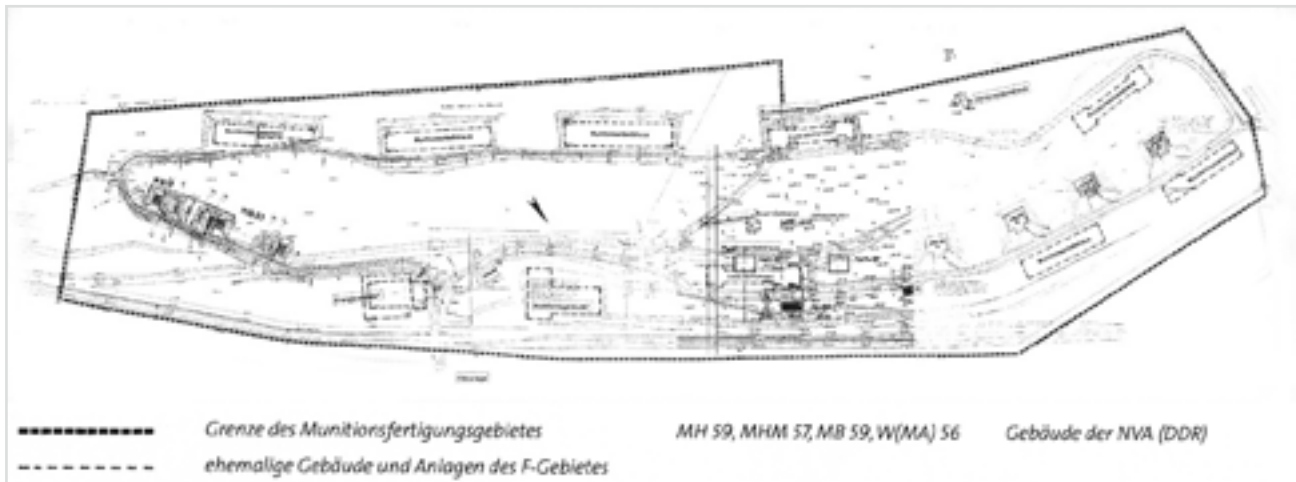


Fertigungsgebiet Sondershausen

Die Planung des Fertigungsgebietes der Heeresmunitionsanstalt Sondershausen auf einem von der Schachanlage ca. 2 km entfernten bewaldetem Berg begann bereits im Jahr 1938. Am 28. März 1938 forderte die Bauabteilung der Wehrkreisverwaltung IX die Heereszeugverwaltung IX (beide mit Sitz in Kassel) dazu auf, Angaben über erforderliche Gebäude des Fertigungs- und Lagergebietes zu machen. Die ersten Gebäude wurden am 12. April 1941 vom Heeresbauamt Nordhausen abgenommen, die letzte Bauabnahme erfolgte am 24. November 1941. Hauptauftragnehmer für die Bauausführung war die in Bleicherode ansässige Firma Ohl & Vattrodt, die Hoch- und Tiefbauarbeiten

für Rüstungszwecke in der Region Nordhausen durchführte.

Ferner betrieb diese Firma ein Sägewerk, welches Munitionskisten für benachbarte Heeresmunitionsanstalten herstellte. Ab Ende Oktober 1944 waren 15 italienische Kriegsgefangene als Zwangsarbeiter bei Ohl & Vattrodt eingesetzt. Sie wurden in den Akten des KZ Mittelbau/Dora als Außenkommando geführt.



Legende Grundriss F-Gebiet:

Auf dem Gelände des F-Gebietes existierten als bauliche Anlagen:

- 5 Munitionsarbeitshäuser
- 2 Munitionsarbeitshäuser in Planungsreserve (vermutlich realisiert)
- 1 Löthaus
- 2 Handmunitionshäuser
- 1 Wohlfahrtsgebäude
- 1 Pförtnergebäude
- 1 Fäkalienkläranlage
- 1 Zentrale für Wärme-, Wasser- und Notstromversorgung für F-Gebiet

Gleisanschluss

Die Schachtanlage Berka war als Ort der Munitionseinlagerung durch die räumliche Trennung von Schacht und F-Gebiet als Ort der Munitionsherstellung mit dem F-Gebiet durch eine eigens dafür gebaute Gleisanlage verbunden. Der Gleisanschluss war die Vorraussetzung zur Anlieferung der benötigten Sprengmittel, Kartuschen und benötigten Arbeitsmittel zur Produktion von Granaten (Pulver, Munitionsteile, Kartuschen, Geschosse, Packgefäße, leere Hüllen und Büchsen). Bereits 1937 war mit dem Bau der Verbindungsstrecke begonnen wurden.

Laut Aussagen des Zeitzeugen Rolf Michel aus Sondershausen/Berka erfolgte der Bau der Gleisanlage zum Fertigungsgebiet der HMa durch französische Kriegsgefangene.

Zeitzeuge Rolf Michel machte zum Bau der Werksbahn folgende Angaben:

„... zuerst waren Franzosen da. Die haben die Bahn gebaut. Dabei waren 1937 auch Deutsche, die im Schachtgelände (wie die Franzosen) untergebracht waren. Zweihundert Franzosen waren da. Die mussten jeden Tag ins F-Gebiet marschieren. Das waren Kriegsgefangene. Später kamen noch Russen hinzu, das waren aber Zivile ...“

In der vorliegenden Dienstanweisung für die Bedienung des Anschlusses der Heeresmunitionsanstalt Sondershausen in Berka (Wipper) und F- Gebiet Berka (Wipper) vom 1. Juli 1943 wird im Abschnitt 1 die Anlage wie folgt beschrieben:

„Die Anschlussanlagen bestehen aus den Werksgleisen 3, 4 und 5 des Reichsbahnhofes Berka (Wipper), den Werksbahnhöfen Schacht IV und F-Gebiet, sowie den zwischen diesen Bahnhöfen liegenden Streckengleisen. Auf dem Reichsbahnhof Berka (Wipper), dem Werksbahnhof Schacht IV und im F-Gebiet sind zum Ein- und Aussteigen der Arbeiter Bahnsteige angelegt.

Sämtliche Weichen sind handbedient. Die schutzbefahrenen Weichen und die Schutzweichen sind durch Verschluss gegen unbefugtes Umstellen gesichert. Den Schlüssel zum Verschluss dieser Weichen hat nur der diensttuende Rangierleiter in Benutzung. Während der Betriebsruhe wird der Schlüssel auf der Wache des Werkbahnhofes Schacht IV aufbewahrt. Bei Dienstbeginn übergibt der Wachhabende gegen Quittung den Schlüssel an den Rangierleiter. Letzterer gibt den Schlüssel gegen Quittung wieder an den Wachhabenden ab.

Bedienung

1. Allgemeines

Die Lokomotive der HMa Berka (Wi.) holt die für die Firma ankommenden Güterwagen von den Übergabegleisen ab und bringt die abgehenden Wagen dort hin. Güter- und Personenwagen werden getrennt befördert. Es darf immer nur eine Bedienungsfahrt stattfinden. Die Fahrten sind Rangierfahrten.

2. Geschwindigkeit

Die Anschlussbahn darf nur mit einer Höchstgeschwindigkeit von 15 km/Std. befahren werden..“



F-Gebiet

Schachtgelände

Eisenbahntrasse von Schacht IV zum F-Gebiet

4.3 Produktion und Lagerung von Munition

Durch die drei Hauptarbeitsbereiche der HMa waren folgende Tätigkeiten verbindlich festgelegt:

- Munitionsfertigung
- Munitionsrevision
- Bearbeitung rückgeführter oder erbeuteter Munition

Arbeitsschritte der Munitionsfertigung

1. Entpacken, Entkonservieren (Entfetten), Demontage und Untersuchung der angelieferten Munitionsteile
2. Zusammensetzen der Munitionsteile zu gebrauchsfertigen Stücken
 - 2.1 Herstellen von Geschossen:
 - Schussfertigmachen von bereits mit Sprengstoff gefüllten Geschossen durch Laborierung von Zündladung und Zünder
 - Laden und Fertigmachen von Geschossen (Einfügen und Einkleben der Sprengladung, Einschrauben der Mundlochbuchse ggf. Einsetzen eines Rauchentwicklers oder von Leuchtspurhülsen)
 - 2.2 Herstellen von Treibteilen:
 - Vernähen der Beutel und Einlegen in die Hülse, Versehen mit Kartuschdeckel und Zündschraube
 - Anfertigen von Zusatzladungen, Abwiegen der vorgeschriebenen Pulvermischung und Füllen und Vernähen der Kartuschbeutel
 - Verbinden (bei patronierter Munition) von Geschoss und Treibteil durch Kleben oder Würgen
 - 2.3 Bei sonstiger Munition (Bomben, Mienen usw.)
Einfügen von Zünder und ggf. Übertragungsladungen
3. Beschriftung und Verpackung der schussfertigen Munition

In den Munitionsarbeitshäusern des Fertigungsgebietes war eine Produktionsschiene installiert, die teilweise mit Transportbändern ausgestattet war. Nach erfolgter Schussfertigmachung der Munition im F-Gebiet wurde diese durch Zwangsarbeiter verladen und mit der Werksbahn der HMa Sondershausen/Berka über die Gleisanlagen zum Schacht IV-Gelände verbracht. Die Munition wurde mittels Förderanlage in den Schacht und zur Einlagerung in die in den Salzstock gesprengten Kammern zur Bereitstellung für Heer auf Abruf verbracht.

Arbeitsschritte der Munitionsrevision

1. Transport der Munition aus dem Lagerbereich in den Arbeitsbereich, Öffnen der Packgefäße, ggf. Entkonservierung
2. Demontage und Untersuchung: Herausschrauben und Untersuchung der Zünder, Entfernung der Sprengkapsel und Zusatzladung, bei Granaten Ausschrauben der Mundlochbuchse, Untersuchung der Sprengladung, Abklopfen der ungeladenen Geschosse, Ausleuchten, Untersuchung auf Risse
3. Austausch unbrauchbarer Teile z. B. Zünder und Zündladung
4. Montage, ggf. Konservierung der Munition und Schließen der Packgefäße

Bearbeitung rückgeführter- oder Beutemunition

1. Untersuchung der Munition auf Transport- und Lagersicherheit
2. Aussonderung der für eine Anwendung gesperrten Munition
3. Prüfen auf weitere Brauchbarkeit
Demontage und Prüfen von Zünder, Geschosskopf oder -boden, Sprengkapsel und Sprengladung; Untersuchung von Teilladungen mit Pulver
4. Aussonderung von unbrauchbarer Munition mit Auswahl der Zerlegung oder Vernichtung
5. bei Weiterverwendung: Austausch brauchbarer Teile, Montage, Ausbesserung des Anstrichs und Verpackung

Allgemeine Instandsetzungs- und Ausbesserungsarbeiten an Munition und Munitionsteilen:

- Ausbessern unleserlicher Kennzeichnungen und von schadhafte Anstrichen
- Austauschen unbrauchbarer Kartuschbeutel
- Auswischen von durchgestaubtem Sprengstoff bei Sprengstoffen in Pappbüchsen
- Glätten von Beschädigungen und Graten an Zentrierwulst und Führungsringen
- Beseitigung von starker Oxyd- und Grünspanbildung und Nachreinigung
- Einfetten oder Ersetzen von harten Lederringen
- Entfernung von Flugrost durch Einreiben mit einem in Öl oder Petroleum getränkten Lappen
- Entfernung von Flugrost und anderen geringen Oxydationserscheinungen durch hauchdünnes Einfetten – bei gewachster Munition durch trockenes Abreiben
- Entfernung von Fremdkörpern aus leeren Hülsen und ungeladenen bzw. ungefüllten Geschossen
- Entfernung von flüssigen Sprengstoffausscheidungen infolge zu warmer Lagerung, Reinigung der Mundlochbuchsen und Zünderöffnungen
- Entfernung von Rostansatz mit Drahtbürste
- Entfernung von Roststellen im Geschosinneren und Nachstreichen mit Asphaltlack
- Entfernung von Schimmelbildung an Lederringen und Verschlusschrauben
- Entrosten mit Öllappen und Drahtbürste sowie leichtes Einfetten
- Erneuerung unbrauchbarer Ringe und Verschlusschrauben
- Glättung bestoßener Stellen mit Feile und Schlosserhammer
- Glättung von Schrammen und Graten mit einem Schaber
- Nacharbeitung von Bestoßungen und Graten in Gewinden von Zünderbefestigungen und Verbiegungen von Einzelteilen
- Nachschneiden von Gewinden
- Nachtrocknen (Sonnen) von feuchtem, aber noch brauchbarem Pulver

- Nachwürgen bei zu geringer Würgetiefe
- Neueinsetzen loser Kartuschendeckel nach Entfernung des alten Lackes mit Spiritus und Entfernung der Numata-Dichtung mit Spezialverdünnung
- Reinigung von feuchten oder gestockten Filzplatten, Filzeinlagen und Gurtbändern mit Bürste sowie anschließende Trocknung (ebenso feuchte oder gestockte Plantücher und Haardecken)
- Trocknung von feuchten Patronen
- Trocknung von feuchten Pappkreuzen, -ringen und -scheiben, Einlege- und Unterlegescheiben sowie feuchtem Seidentuch und Kunstseidenstoff (einschließlich Kartuschbeutel sowie feuchten Packgefäßen und Plantüchern)
- Verschließen von Fugen zwischen Deckelhut sowie Boden und zylindrischem Teil, bei Pappbüchsen von Sprengladungen:
- Entfernung des Anstrichs mit Sandpapier an den betreffenden Stellen, Bestreichen der freigelegten Stellen mit Tischlerleim, Andrücken des Papiers mit einem feuchten Lappen, Entfernung überstehender nicht klebender Papierteile, Streichen der ausgebesserten Stellen mit Koppalack und Schellack

Quelle: HlfU Handbuch Altlasten, Band 4 Rüstungsaltsstandorte, Teil 2: Produktionsverfahren, Wiesbaden 1996 (bearbeitet von Preuß/Eitelberg)



Vergleichsgranaten 105 mm, ähnlich den im F-Gebiet Berka gefertigten

Lagerung von Munition

Die Schachanlage IV diente vorrangig der Einlagerung von Munitions- und Pulverbeständen. Die HMA brachte ihre Güter in die Querstollen 7 und 9 – 16 ein. Jeder dieser Querstollen besaß jeweils drei Lagerkammern. 1944, als die alliierten Bombenangriffe auf deutsche Städte immer mehr zunahm, wurden Teile der Produktion des F-Gebietes mit in den Schacht verlagert. Aus Belegen des Oberbergamtes Clausthal-Zellerfeld geht hervor, dass die Verlagerung im Sommer 1944 gezielt zur Sicherung gegen Fliegerangriffe vorgenommen wurde.

Zeitzeugenbericht Frau Herta Müller:

„...nach zwei Jahren Arbeit im F-Gebiet habe ich meine Arbeit in der Grube aufgenommen. Das ergab sich daraus, dass Granaten für die Pak-Geschütze (Panzerabwehrkanone) fertiggestellt werden mussten. Die Kartuschen für diese Munition waren ja in ausreichender Menge im F-Gebiet vorhanden...“

Vermutlich wurde den Arbeitern und Arbeiterinnen bewusst die Unwahrheit über die teilweise Untertageverlegung der Produktion des F-Gebietes gesagt. Als eine von wenigen HMA wird die HMA Sondershausen in Karten des Oberkommandos der

Wehrmacht im März 1945 als Einlagerungsstandort für Kampfstoffe und Kampfmunition genannt. Den Alliierten war die Existenz einer Kampfstofffüllanlage bekannt. In der HMA sollte ab dem 20. März 1945 eine Unterbringung von 1560t Kampfstoff zur späteren Bereitstellung für das Heer erfolgen.

Der Zeitzeuge Herr Rolf Michel erinnert sich:

„... in der Muna (HMa) waren insgesamt bis zu 2000 Mann beschäftigt. In der Grube waren auch welche für die schweren Arbeiten eingeteilt. Die meisten waren Russen. Die trugen Schlosseranzüge mit Ost-Aufnähern drauf. Die waren damit beschäftigt, die Granaten in die Kammern zu bringen... Die waren riesig. Es gab auch eine Produktionshalle, die war ca. 30 x 200m groß. (im Bezug auf gekennzeichnete Munition)... im F-Gebiet der HMa habe ich Gelb,- Blau,- und Grünkreuzgranaten gesehen. Diese waren aber erst in den letzten Kriegsmonaten per Bahn angeliefert worden und waren nur für kurze Zeit zwischengelagert. Alle 14 Tage ging ein Zug mit 30-40 Wagons gleich an die Front, was noch da war, wurde eingelagert“

4.4 Arbeitskräfteeinsatz in der HMa

Frau Herta Müller, geboren 1924, ehemalige Arbeiterin der HMa Sondershausen:

„... Wir standen damals unter Kriegsgesetzen, das wurde uns jeden Morgen zum Appell gesagt. Wir haben nicht gewusst, in welcher Gefahr wir uns befanden. 1942 habe ich ein Einberufungsschreiben vom Arbeitsamt Sondershausen bekommen, dass ich mich beim Oberfeldwebel Morgenstern in der HMa zum Dienstantritt melden muss (Verpflichtungsbescheid vom 19.01.1942). Wir haben zwar Geld in der Grube verdient, es gab dafür aber nichts zu kaufen. Ich war zur Arbeit als Näherin im Arbeitshaus IV im F-Gebiet eingeteilt. Dort wurden Flak- und Pak-Patronen schussfertig gemacht.



Der Arbeitsablauf war folgendermaßen: Die Ladungen wurden gestanzt, Datum und Name der HMa und Geschossbezeichnung wurde auf die Munition gestempelt. Das B stand für den Namen des verantwortlichen Feuerwerkers der HMa zur Kontrolle. Zwei russische Zwangsarbeiter haben das Pulver gebracht, Wiegerinnen mussten das Pulver auf Briefwaagen grammgenau abwägen. Das abgewogene Pulver (6 verschiedene Pulversorten, je nach Munitionsart) wurde in Mulden (Schalen) bereitgestellt. Die Mulden wurden an die Nähmaschine gebracht und das Pulver in getränkten Stoff (wegen Brandgefahr) eingenäht. Es war immer ein Hauptmann zur Abwehr von Sabotage und Kontrolle der Arbeiten anwesend. Danach wurde die Ladung in Mulden zusammengestellt und in Kartuschen gefüllt. Diese Arbeiten wurden durch einen Vorarbeiter kontrolliert...“

„Die Schicht, in der ich arbeitete, hat 6.30 Uhr begonnen und endete 16.00 Uhr. Die deutschen Arbeiter und Arbeiterinnen wurden zum Dienst mit einer kleinen Lokomotive mit Personenanhänger in das F-Gebiet gefahren. Im F-Gebiet wurden regelmäßig Alarmübungen durchgeführt. Nach zwei Jahren Arbeit im F-Gebiet habe ich meine Arbeit in der Grube (Raude-Schacht) aufgenommen. Das ergab sich daraus, dass Granaten für die Pak-Geschütze (Panzerabwehrkanone) fertiggestellt werden mussten. Die Kartuschen für diese Munition waren in ausreichender Menge im F-Gebiet vorhanden. Meine damalige Freundin Anneliese Kellermann musste in einem Bunker, der mit Filz ausgelegt war, Zünder prüfen. Einmal hat eine Zündladung gefehlt, da mussten alle unten bleiben, bis diese gefunden war. Die Zündladungen waren genau abgezählt. Die Zünder bekamen wir von der Fa. Rheinmetall Sömmerda geliefert. Bei den Verladearbeiten waren russische Zwangsarbeiter eingesetzt.

Die Granaten wurden in geflochtenen Weidekörben transportiert, die verdeckelt, verplombt und verladen wurden. Die deutschen Arbeiter hatten alle eine Schwerstarbeiterkarte. Im Barackenlager, wo die Zwangsarbeiter untergebracht waren, hatte ein gewisser Herr Gattermann die Oberaufsicht. ...dieser soll zu den Fremdarbeitern sehr „gemein“ gewesen sein (Näheres leider nicht bekannt). Die in dem Barackenlager untergebrachten Arbeiter waren in der HMa sehr verstreut in allen Bereichen eingesetzt. Die Fremd- und Zwangsarbeiter kamen aus Russland, Serbien und Frankreich. Sie hatten an Sonntagen Ausgang und fragten im Ort (Berka) immer wieder nach Arbeit. Sie trugen während

ihrer Arbeit in der HMa Schlosserkleidung, teilweise mit OST-Aufnehmern. Im F-Gebiet war gleich hinter der Wache am Eingang eine große Lagerhalle, die komplett mit leeren Munitionskisten gefüllt war. Das waren von der Front zurückgeschickte Muni-Kisten, die neu mit Flak und Pak- Munition befüllt wurden.

Nach dem schrecklichen Unfall in Wolkramshausen mit den vielen Toten wussten wir durch die Geheimhaltung nichts Genaueres. Wir hatten alle Angst und wollten nicht mehr in die Grube einfahren. Hauptmann Joch, der Chef der HMa, der in Berka in der Villa an der Hauptstraße wohnte, beruhigte uns Arbeiterinnen.

In die Grube mussten damals alle Verpflichteten einfahren, gleich welchen Bildungsstand oder Alter sie hatten. Ich erinnere mich noch an Fräulein Zahn, die mit ihren 70 Jahren noch im Schacht arbeiten musste. Zur Förderung (Munitionstransport) wurden die Türen vom Förderkorb rausgenommen und schneller gefahren. Wenn man einmal zum „Austreten“ gehen musste, war man verpflichtet, sich abzumelden.“



Frau Herta Müller mit 18 Jahren an ihrem Arbeitsplatz im F-Gebiet beim Nähen der Pulversäckchen Passierschein Frau Herta Müller (Berechtigung zum Verlassen der HMa)

4.5 Arbeitsbedingungen und Unterbringung von Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen

Zur Anzahl der Beschäftigten in der „Muna“ gibt es keine verlässlichen Angaben. Die wissenschaftliche Forschung hat das Quellenstudium diesbezüglich – soweit möglich – noch nicht abgeschlossen. Die Zeitzeugen Anneliese Kellermann, Herta Müller und Rolf Michel machen dazu widersprüchliche Angaben. Herr Michel sprach von anfänglich 200 französischen Kriegsgefangenen, denen später mehrere Hundert Zivilgefangene aus den besetzten Gebieten gefolgt seien. Diese sollen im Alter von 17–30 Jahren und männlichen Geschlechts gewesen sein.

Herta Müller hat viele Gefangene und Deportierte sowie Dienstverpflichtete (Maiden, RAD) auf dem Schachtgelände wahrgenommen.



Vergleichsfotografie: Männer aus einem Zwangsarbeiterlager stellen sich zur Essenausgabe an (Quelle: Sammlung Stadt Datteln)

Unstrittig ist aber die Tatsache, das mehrere Hundert Zwangsarbeiter in der Zeit von 1937 bis zur Besetzung der Anlage am 11. April 1945 zur unfreiwilligen Arbeit in der HMa herangezogen wurden. Dabei setzten sich die Zwangsarbeiter vermutlich aus:

- französischen Kriegsgefangenen
- Verschleppten aus den Ostländern (meist aus Russland)
- Serben
- Polen
- Kroaten
- Dienstverpflichtete des RAD zusammen.

Die Zeitzeugin Frau Wally Stamm, geb. Langheinrich, ist sich ganz sicher, dass die Zwangsarbeiterstärke in der HMa exakt 220 Männer betragen haben soll. Sie kann sich, laut ihrer Aussage, deshalb so genau erinnern, da genau auch 220 Frauen im Maidenlager untergebracht waren, wo sie selbst auch wohnte. Sie erzählt, dass sich die Maiden beim frühmorgendlichen Anmarsch zur Arbeit über die gleichzeitig herangetriebene Kolonne vermutlich meist russischer Arbeiter lustig machten.

Die Frauen arbeiteten unter strenger Aufsicht eines Feuerwerkers (Dienstgrad Unteroffizier) an ihren Nähplätzen und gingen dabei ihrer sehr gefährlichen Arbeit nach. Die 220 jungen Frauen vom Reichsarbeitsdienst waren im ca. 2 km entfernten Maidenlager untergebracht und andere Dienstverpflichtete reisten täglich aus der näheren Umgebung mit der Bahn an. Die Unterbringung der männlichen Zwangsarbeiter erfolgte in dem auf dem Werksgelände errichteten Barackenlager. Die Arbeitsbedingungen waren für die Männer sehr schwer. Sie mussten die schweren Granaten, Kartuschhülsen und Munitionskisten auf Schienen mittels Förderwagen (Hunten) transportieren.

Über Misshandlungen in der Heeresmunitionsanstalt Sondershausen konnten alle befragten Zeitzeugen keine Angaben machen. Aber alle konnten sich noch einen Aufseher mit Namens Gattermann erinnern, der sehr „gemein“ zu den Arbeitern gewesen sein soll. Durch den Gefährlichkeitsgrad der Arbeit existierten gesonderte Dienstvorschriften auch und gerade das Personal betreffend. Daraus ableitend wurde streng darauf geachtet, das Arbeitszeiten nicht überschritten wurden, die Arbeit nicht im Übermaß zu körperlichen Ausfallerscheinungen führte. Unterhaltungen, selbst Singen oder „unnütze“ Gespräche waren bei der Arbeit verboten. Es bestand sehr große Angst vor Unfällen durch die Sprengmittel. Die Munitionshäuser waren mit niedrigen Fenstersockeln gebaut, damit die Frauen bei einer eventuellen Explosion hätten aus dem Fenster springen können...

Die Versorgung der Zwangsarbeiter wurde durch die HMa in einer kleinen Küchenbaracke organisiert, die Deutschen erhielten Lebensmittelkarten. Durch die Einstufung als Schwerstarbeiter erhielten sie die doppelte Ration an Karten. Per Dienstanweisung wurde die HMa verpflichtet, alkoholfreie Getränke für die Mitarbeiter vorzuhalten.

4.6 Maidenlager des Reichsarbeitsdienstes (RAD)



Alliierte Luftbildaufnahme Maidenlager RAD

Das Maidenlager des Reichsarbeitsdienstes (RAD) befand sich östlich vom F-Gebiet der HMa ca. 2 km oberhalb der Ortschaft Berka. Im Maidenlager waren 222 junge Frauen untergebracht, die ihren Dienst im Pflichtjahr ableisten mussten. Laut Zeitzeugin Herta Müller war es zu dieser Zeit Pflicht, ein halbes Jahr beim Bauern auf dem Feld oder bei der Ernte mitzuarbeiten und das zweite Diensthälfte in einer Rüstungsfabrik/HMa abzuleisten.

Frau Müller und Frau Stamm:

„... Alle 4 Wochen wurde der Dienst zwischen Bauern und HMa gewechselt. Den Frauen wurden für die gefährliche Arbeit in der Munitionsanstalt großzügige Renten im Alter in Aussicht gestellt,

wenn der Krieg erst gewonnen ist ... Die Frauen wurden für die harte Arbeit beim Bauern mit 25 Pfennigen am Tag entlohnt, in der HMa erhielten die Frauen eine Reichsmark am Tag und Lebensmittelkarten ...“



Morgenappell im Maidenlager (im Hintergrund die rechte Baracke straßenseitig; vgl. Luftbildaufnahme)

Das Maidenlager bestand aus drei großen Baracken zur Unterbringung der Mädchen. In unmittelbarer Nähe stand im Wald eine Baracke als Krankenhaus oder -station. Diese war zur Versorgung von Unfallopfern der HMa und der Abwehr von Seuchen errichtet worden. In den Wohnbaracken waren die Zimmer für jeweils 6 junge Frauen mit Doppelstockbetten eingerichtet. Geschlafen wurde auf Säcken die mit Gerstenstroh oder schlimmstenfalls mit groben Sägespänen gefüllt waren.

An den Wochenenden hatten die Maiden Ausgang und es gab in regelmäßigen Abständen Veranstaltungen. Männerbesuche waren strengstens verboten. Das Leben im Maidenlager unterlag strengen Regeln, die für alle verbindlich festgelegt waren. Es gab Morgenappelle und klare Tagesstrukturen.



Maiden des Maidenlagers Berka (Frau Wally Stamm 2. v. r. vorn)

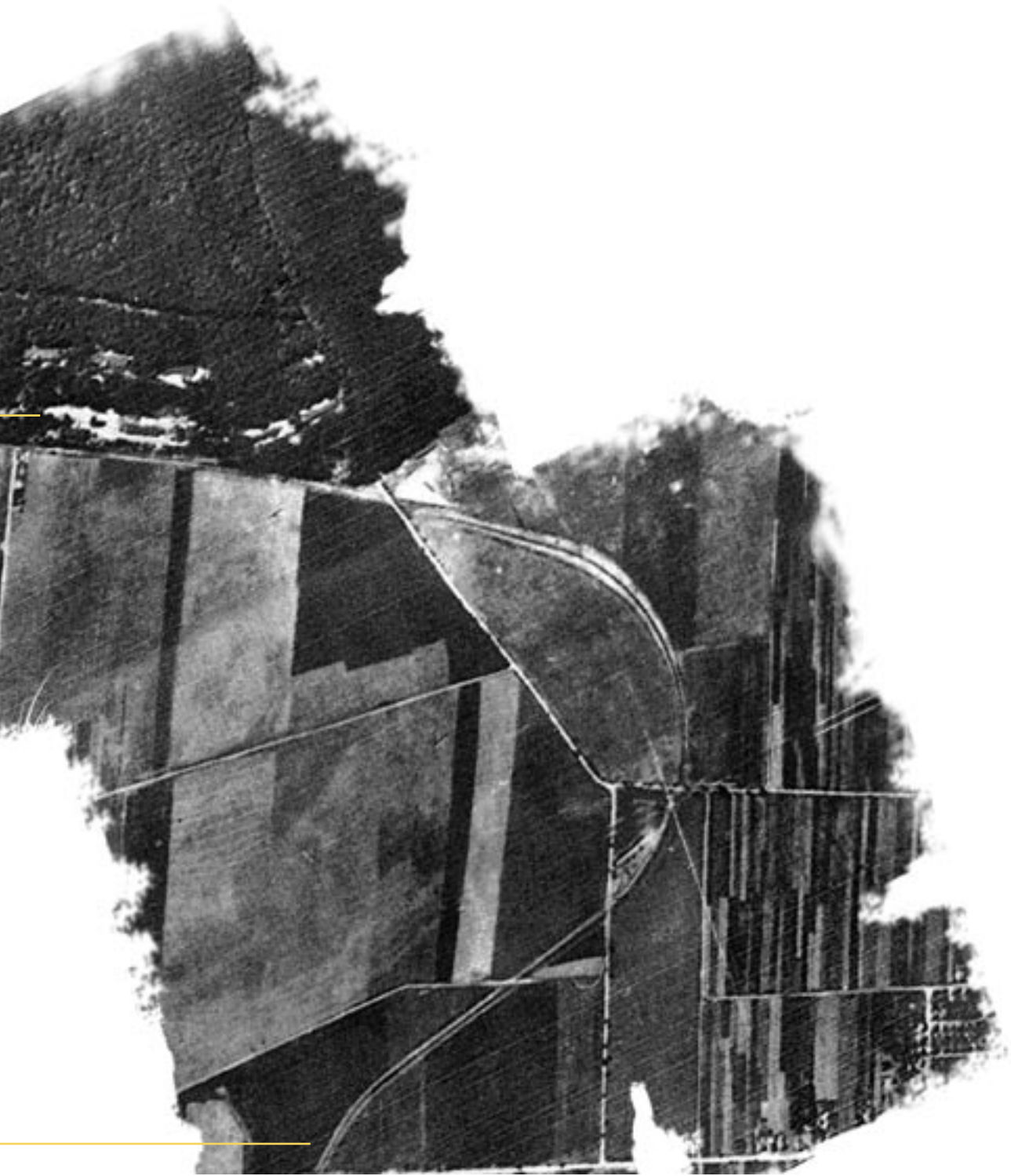
Übersicht der Heeresmunitionsanstalt Sondershausen/Berka

Maidenlager

Fertigungsgebiet

Gemeinde Berka ←

Gleisanlage zum Raude-Schacht



5. Quellen- und Literaturverzeichnis

Alle Angaben im vorliegenden Text basieren auf folgenden Unterlagen:

- Abschlussbericht Planungsgesellschaft PKS Oestrich- Winkel vom 14.02.1999
- Baranowski, Frank: Die verdrängte Vergangenheit, Rüstungsproduktion und Zwangsarbeit in Nordthüringen, Duderstadt 2000
- Wolfgang Benz: Geschichte des Dritten Reiches, ISBN 3423308826 - Überblicks- und Standardwerk
- Freie Enzyklopädie Wikipedia
- Frenzel, Angelika: Unterlagen und Kopien von Originaldokumenten
- Unterlagen Thüringer Landesamt für Umwelt und Geologie
- Zeitzeugenberichte Frau Anneliese Kellermann, Berka
- Zeitzeugenberichte Herr Rolf Michel, Berka
- Zeitzeugenberichte Frau Herta Müller, Berka
- Zeitzeugenberichte Frau Wally Stamm, Gefell

Nachdrucke nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Starthilfe e.V. Sondershausen, Jugendclub Berka
Weitere Exemplare können über www.starthilfe-jugendclub@t-online.de bezogen werden.

Layout & Druck: Starke Druck und Werbeerzeugnisse Sondershausen

